

12. Weltethos-Rede

Winfried Kretschmann, Ministerpräsident von Baden-Württemberg „Zusammenhalt in Zeiten des Umbruchs“

I. Zusammenhalt

Zwei Schlagzeilen. Von zwei unterschiedlichen Zeitungen.

Die eine: „Angst!“ Dazu das Foto eines schwarzen, furchteinflößenden Lastwagens. Darunter ein niedergewalzter Tannenbaum. Das war die Titelseite der Bild-Zeitung, nach dem Attentat auf dem Berliner Weihnachtsmarkt am 19. Dezember 2016.

Es war eine Überschrift, die spaltet, weil sie Angst verstärkt.

Die andere Schlagzeile, am selben Tag: Sie könnte unterschiedlicher nicht sein: „Fürchtet Euch nicht.“ Aus dem Lukasevangelium Kapitel 2 Vers 10. Darüber das Brandenburger Tor, angestrahlt in Schwarz Rot Gold. Davor ein erleuchteter Tannenbaum in seiner ganzen Pracht. Das war die Titelseite der Berliner Morgenpost. Eine Überschrift, die zusammenführt, weil sie Angst nimmt.

Worte haben Kraft. Bilder erst recht. Es macht einen Unterschied, wie wir sie gebrauchen. Es macht einen Unterschied wie wir uns verhalten.

Wir können Stimmung anheizen. Wir können sie beruhigen.

Wir können hassen. Wir können verzeihen.

Wir können spalten. Wir können zusammenhalten.

Das können wir selbst entscheiden. Jeder und jede einzelne von uns.

Nun muss ich daran denken, wie sich manche nach dem Attentat auf dem Weihnachtsmarkt verhalten haben. Die sich nicht zu schade waren, sofort der Kanzlerin eine Mitschuld dafür zu geben. Auch das spaltet. Einige haben umgehend die gesamte Zuwanderungs- und Sicherheitspolitik in Frage gestellt. Noch bevor der Hintergrund der Tat klar war.

Natürlich muss es erlaubt sein, Dinge in Frage zu stellen. Es ist mir wichtig, das festzuhalten. Viele von uns neigen leider dazu, sich gegenseitig mundtot zu machen, wenn ihnen die Meinung des anderen nicht passt. Ich komme später darauf zurück.

Die Frage ist nur: Müssen solche Schlussfolgerungen so früh fallen? Und wie kommt es überhaupt zu solchen Schnellschüssen? Liegt die Ursache vielleicht in unserer Unfähigkeit zu trauern? Der Berliner Erzbischof Heiner Koch sagte dazu: „Es verbietet sich, Leid zu instrumentalisieren“. Ich füge hinzu: Gebietet es nicht auch die Vernunft, einen solchen Anschein gar nicht erst zu erwecken? Weil solche Reaktionen in diesen Stunden eben nicht zusammenführen, sondern weil sie spalten!

Und die Bürgerinnen und Bürger? Die blieben besonnen. Trauerten. Zeigten Mitgefühl. Und verfielen nicht in Angst. Die Panikmacher lagen völlig falsch. Es war gut zu sehen. Ich hoffe, wir alle lernen daraus.

Schauen wir uns Norwegen an. Als es vom größten Terroranschlag seiner Geschichte heimgesucht wurde. Als der norwegische Rechtsextremist Anders Behring Breivik 77 Menschen auf der Insel Utoya und im Regierungsviertel in Oslo tötete. Es war Ministerpräsident Stoltenberg, der berührende Worte fand: „Norwegen wird diesen Angriff beantworten mit mehr Demokratie, mehr Offenheit und mehr Solidarität, aber niemals Naivität.“ Stoltenberg war Vorbild. Aber er gab auch die Haltung seines ganzen Volkes wider.

Oder schauen wir nach Südafrika. Unglaublich, was dort passierte. Das weiße Apartheidregime war gestürzt. Die Schwarzen kamen an die Macht. Ein Funke hätte genügt. Aber da war ja Nelson Mandela. Die Rache blieb aus. Die vielleicht sogar verständliche Rache blieb aus. Stattdessen klärte eine Wahrheits- und Versöhnungskommission die politischen Verbrechen der Apartheitszeit auf, unter Desmond Tutu, der ja auch schon hier zu Gast war.

Diese Ereignisse sind schwer mit dem Anschlag in Berlin zu vergleichen. In Norwegen, zum Beispiel, war der Attentäter ein Norweger. Wie hätte sich das Land verhalten, wenn es ein Flüchtling gewesen wäre?

Aber es bleibt dabei: Es macht einen Unterschied, wie wir uns verhalten. Wie sich Politiker verhalten. Wie sich die Medien verhalten. Wie wir alle uns verhalten. Wir können spalten. Oder wir können zusammenführen. Dazu gehört Kraft. Nicht dem ersten Impuls nachzugeben. Den vermeintlich einfachen Lösungen: Rache. Mauern bauen. Todesstrafe.

Wobei das Wort „einfach“ zu Unrecht in Verruf ist. Einfach sind nämlich auch Weisheiten, die uns ein angemessenes Verhalten nahelegen. Einfach heißt: Jeder versteht es. Jeder kann es nachvollziehen. Eine uralte Weisheit lautet: Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Altes

Testament, Hosea, Kapitel 8, Vers 7. Man könnte auch sagen: Wer Vorurteile sät, wird Hass ernten. Wer Hass sät, wird Gewalt ernten. Wer Gewalt sät, wird Zerstörung ernten.

Ich kann uns nur raten, uns an den Grundwerten und dem Menschenbild unserer Verfassung zu orientieren. Und darüber hinaus an den Kernwerten, wie sie das Parlament der Weltreligionen beschrieben hat: Menschlichkeit, Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und – ja, auch darauf haben sich alle Weltreligionen geeinigt: die gleichberechtigte Partnerschaft von Mann und Frau.

Dort heißt es auch: „Wir betrachten die Menschheit als unsere Familie“. Anders gesagt: es geht um Zusammenhalt. Zusammenhalt ist ein Kernbedürfnis menschlichen Lebens. Zusammenhalt von Familie. Zusammenhalt von Freunden. Zusammenhalt in Vereinen. Zusammenhalt in der Kirche. Zusammenhalt selbst in Parteien. Zusammenhalt der Gesellschaft.

Wir alle suchen Zusammenhalt. Von jeher. Um uns zu schützen, wie Höhlenmenschen. Weil der Mensch ein soziales Wesen ist. Weil er sich bestätigt und anerkannt sehen will. Zusammenhalt tut gut. Oder um etwas zu erreichen, was der einzelne nicht erreichen kann. Beim Mannschaftssport schafft es kein Einzelner allein. In der Politik schon gar nicht. Fragt sich nur, - und das fragen sich ja viele, nicht nur Populisten -: Wie viel Verschiedenheit verträgt der Zusammenhalt?

Dabei müssen wir bedenken: Die menschliche Verschiedenheit ist nicht nur etwas Äußerliches. Nein, sie macht das Menschsein überhaupt erst aus. Kein Mensch, der geboren wird, gleicht irgendeinem, der vor oder nach ihm auf der Welt ist. Jeder Mensch ist ein schöpferischer Neuanfang. Deshalb gibt es die Menschheit nur im Plural.

Deshalb handelt die Politik nach Hannah Arendt auch – ich zitiere – „von dem Zusammen- und Miteinander-Sein der Verschiedenen.“ Die Pluralität des Menschen ist also die Grundlage der Politik. Der Verschiedenen, die sich gerade aufgrund ihrer radikalen Verschiedenheit die gleiche Würde und gleiche Rechte zubilligen. Das ist der Kern der Demokratie.

Anders als es uns die Rechtspopulisten weismachen möchten. Ihr Bezugspunkt ist die willkürlich definierte Gruppe, die sie für „homogen“ halten und gegen „das Andere“ abschotten wollen. Da, wo eigentlich Gleichheit angesagt wäre, nämlich in den gleichen

Rechten, die wir als Verschiedene haben, wollen sie Ungleichheit – etwa gegenüber Muslimen.

Zusammenhalt bedeutet also nicht den Zusammenhalt einer vermeintlich homogenen Gruppe unter Ausschluss aller anderen. Aussortiert nach Religion, Weltanschauung oder Rasse. Zusammenhalt hat vielmehr mit der Achtung, dem Respekt und der Würde aller Menschen auf dieser Welt zu tun. Zusammenhalt schließt das Unterschiedliche mit ein. Und idealerweise respektieren wir das Unterschiedliche nicht nur. Sondern sind dankbar dafür, weil es uns kreativer, reicher, lebendiger macht.

Zusammenhalt also in Vielfalt. Zusammenhalt trotz Vielfalt. Und Zusammenhalt ... wegen Vielfalt. Das macht gutes Leben aus. Genau dieser Zusammenhalt wird aber derzeit auf die Probe gestellt: und damit kommen wir zum zweiten Element meines Vortrags, dem Umbruch.

II. Umbruch

Umbruch war schon immer. Es gab religiöse Umbrüche wie das Christentum oder den Islam. Es gab politische Umbrüche wie die Französische Revolution oder die Wiedervereinigung. Oder wirtschaftliche Umbrüche wie die industriellen „Revolutionen“. Oder derzeit die digitale Revolution, die unser gesamtes Leben umpflügt.

Umbruch gibt es zu allen Zeiten. Das heißt nicht, dass wir ihn nicht auch fürchten müssen. Denn Umbruch erzeugt auch Verlierer. Wir müssen genau hinschauen. Wir müssen uns ihm stellen. Wir müssen ihn gestalten. Mit Tatkraft und mit Zuversicht. So wie es der neue Bundespräsident Walter Steinmeier auf den Punkt gebracht hat.

Was sind die Umbrüche unserer Zeit?

Da ist der geopolitische Umbruch. Die kurzzeitige Hoffnung auf den schnellen welt- weiten Durchbruch der Demokratie hat sich nicht erfüllt. Grenzen sind nicht mehr unangefochten. Russland hat die Krim erobert und befindet sich im Konflikt mit der Ukraine. Die Pax Americana schwindet. Um dagegen zu halten, müssen wir in Europa zusammenhalten.

Da ist der ökonomisch-soziale Umbruch. Die Angst vor den Folgen von Globalisie- rung und Digitalisierung. Ganz konkret: die Angst vor einem Arbeitsplatzverlust und sozialen Abstieg.

Alte Arbeitsplätze werden wegfallen, neue Arbeitsplätze werden entstehen. Damit der Strukturwandel gelingt, braucht es eine große Anstrengung, braucht es den Zusammenhalt aller gesellschaftlichen Gruppen, von Wirtschaft und Gewerkschaften, Politik und Bürgergesellschaft. Wir erleben z.B. einen gewaltigen Umbruch in der Automobilwirtschaft, dem wirtschaftlichen Rückgrat Baden-Württembergs: alternative Antriebsarten (z.B. Elektromotor), automatisiertes Fahren, Konnektivität und Carsharing. Es braucht einen strategischen Dialog für diese Transformation in der Automobilwirtschaft.

Da ist der Umbruch durch Flüchtlinge. Bürgerkriege und Kriege gab es schon immer. Wir im Westen haben uns nur zeitweilen nicht so sehr darum geschert. Es betraf uns nicht. Nun drängen die Flüchtlinge nach Europa. Dadurch betreffen uns die Kriege dieser Welt unmittelbar. Wie der in Syrien. Das überfordert viele von uns. Es hat aber auch einen positiven Aspekt. Wir gewöhnen uns daran, die Idee des Zusammenhalts globaler zu denken.

Da ist der Umbruch durch islamistischen Terror. Terror erfahren wir schon einmal, durch die RAF. Es gab auch den Terror durch den rechtsextremen NSU. Nun sind wir alle betroffen, überall und jederzeit. Was hilft, um uns zu trösten? Ich meine: Die Kraft der Freiheit. Der „Zauber der Freiheit“ (Max Weber). Und Zusammenhalt.

Da ist der kulturelle Umbruch durch gesellschaftliche Modernisierung. Unser Grundgesetz war weiter als die Gesellschaft, als es 1949 postulierte: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“ Erst seit 1977 dürfen Frauen ohne Erlaubnis ihrer Ehemänner einen Job annehmen. Die Gleichstellung von Frau und Mann ist seitdem erheblich vorangekommen. Und für mich ist selbstverständlich, dass sie noch weiter vorankommen muss. Denn es ist einer Gesellschaft nicht würdig, dass Frauen teilweise immer noch weniger für gleiche Arbeit verdienen als Männer. Das gleiche gilt für die Toleranz von unterschiedlicher sexueller Orientierung, für neue Familienmodelle, für Offenheit gegenüber Menschen aus anderen Kulturkreisen.

Dennoch müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass viele Menschen durch diesen gesellschaftlichen Wandel verunsichert sind. Aus der Verunsicherung darüber, dass das eigene Weltbild ins Wanken gerät, entsteht bei vielen die Sehnsucht nach einer „Leitkultur“, die Übersichtlichkeit verspricht. Mit der Folge, dass sie gegen diejenigen protestieren, die sie vermeintlich überfordern.

Das heißt nicht, dass ich unseren gesellschaftlichen Fortschritt in Frage stelle. Ich begrüße ihn. Es heißt nur, dass ich Menschen, die anders ticken als ich, in ihrem Empfinden ernst

nehme. Dass ich versuche, ihnen deutlich zu machen, dass ich nicht in ihr Leben hineinregiere, sondern nur für andere das Leben erleichtern will. Dass es um gleiche Rechte für alle geht.

Aber auch: Dass man Unterschiede aushalten muss. Genau das meint Toleranz: dass wir die ertragen, die anders sind als wir. Auch das gehört zum Zusammenhalt.

III. Wie wirken sich diese Umbrüche aus?

Diese Umbrüche haben Folgen. Menschen sind verunsichert. Sie sind verständlicherweise verunsichert. Und wer will es ihnen verdenken, wenn sie Angst um ihre Zukunft haben? Oder zornig sind, weil sie sich zurückgelassen oder überfordert fühlen?

Anders ist es, wenn aus Angst und Zorn Hass und Gewalt werden. Wenn sich der Wunsch nach Vergeltung gegen ganze Volksgruppen richtet. Wenn Menschen mit bestimmten Merkmalen in Sippenhaft genommen werden. Das ist nicht hinnehmbar. Da müssen wir klare Kante zeigen.

Der Hass, der sich im Netz Bahn bricht, ist manchmal atemberaubend. Wie sollen wir eigentlich damit umgehen?

Erst einmal müssen wir hinschauen: Kommt hier etwas ans Tageslicht, was schon lange im Verborgenen gegoren hat? Äußern sich hier berechtigte Sorgen und Ängste, auf die man eingehen sollte? Oder werden Ängste bewusst geschürt? Ist Propaganda am Werk? Werden wir manipuliert? Spielt sich eine laute Minderheit als Mehrheit auf?

Genauso ist es mit dem Thema Wahrheit. Auch hier müssen wir genau hinschauen: Geht es nur um eine andere Bewertung von Fakten? Um eine Wahrheit, die uns nicht passt, die wir lange nicht wahrgenommen haben, vielleicht auch gar nicht wahrnehmen wollten? Begehren hier Menschen gegen Veränderungen, Benachteiligung und Ungerechtigkeiten auf, die sich nicht mehr von der Wahrheit der Mehrheitsgesellschaft besänftigen lassen, weil es nicht ihre Wahrheit ist? Oder versucht hier jemand, mit gezielten Lügen die Maßstäbe zu verschieben?

Victor Klemperer und George Orwell haben es klar beschrieben: Wie durch Lügen über Fakten der Übergang von der Demokratie zur Diktatur vorbereitet wird, und wie dann durch „Neusprech“ eine Diktatur stabilisiert wird.

Im Hinblick auf die gestellten Fragen denke ich, dass Beides richtig ist: Es kommt tatsächlich eine Wahrheit zum Vorschein, die wir lange nicht wahrgenommen haben. Und dies wird dann von Rechtspopulisten genutzt und propagandistisch verstärkt.

In letzter Konsequenz – das muss man leider so hart sagen – bedroht diese Entwicklung nicht nur den Zusammenhalt unserer Gesellschaft, sondern unsere Demokratie. Was nun also tun, um den Zusammenhalt zu stärken und die offene Gesellschaft zu verteidigen, in diesen Zeiten des Umbruchs?

IV. Wie lässt sich der Zusammenhalt in Zeiten des Umbruchs stärken?

Erstens: Wahrhaftig sein

Damit spreche ich nicht in erster Linie die sogenannten Populisten an. Ich mag meine eigene Verantwortung nicht abgeben, indem ich nur auf andere mit dem Finger zeige.

Ich meine mich, ich meine uns, uns Demokraten. Diejenigen, denen es um den Zusammenhalt der Gesellschaft geht. Wir sollten in diesen Zeiten noch höhere Anforderungen an uns selbst stellen. Wir sollten der Unwahrhaftigkeit umso mehr Wahrhaftigkeit gegenüberstellen.

Wir sollten die Wahrheit in den Tatsachen suchen. Unsere Quellen offenlegen. Uns verständlich ausdrücken, so dass uns jeder versteht. Wir sollten erkennbar redlich sein. Wir sollten die Argumente der anderen ernst nehmen. Uns an ihren stärksten Argumenten messen. Und wenn uns das nicht gelingt, sollten wir erwägen, unsere Meinung zu ändern. Wir können nur dann Wahrhaftigkeit einfordern, wenn wir selbst wahrhaftig sind.

Ihnen ist sicher aufgefallen, dass ich nicht von Wahrheit spreche. Ich ziehe es vor, von Wahrhaftigkeit zu sprechen. Dem Streben nach Wahrheit. Wahrhaftigkeit beinhaltet auch den Zweifel. Und das Reflektieren darüber, dass der Andere Recht haben kann. Oder dass in einer Sache niemand objektiv Recht hat.

Kants Maximen des gemeinen Menschenverstands wären an sich schon eine Grundlegung des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Würden wir sie alle anwenden und befolgen, ergebe sich der Zusammenhalt einer Gesellschaft schon als Akt kommunikativen Handelns. Seine

Maximen lauten: 1. Selbst denken. 2. Anstelle jedes anderen denken. 3. Jederzeit mit sich selbst einstimmig denken.

Also:

1. Sich mündig zeigen, sich selber Gedanken machen und nicht nachplappern, was andere vorplappern. Also vorurteilsfrei denken.

2. Mit Empathie sich in den Standpunkt des anderen versetzen, was Kant so schön „erweiterte Denkungsart“ nennt.

3. Schließlich, sich einer konsequenten Denkungsart befleißigen, also folgerichtig und schlüssig denken, die Dinge durchdenken, auch vom Ende her denken.

Denn mit der Wahrheit ist es so eine Sache. Lessing hat einmal gesagt, ich zitiere:

„...die Wahrheit, das impliziert, daß wir allen Grund haben, Gott zu danken, daß wir die Wahrheit nicht kennen... Dahinter steckt die Einsicht, daß der unerschöpfliche Reichtum des menschlichen Gesprächs unweigerlich zum Stillstand kommen müßte, wenn es eine Wahrheit gäbe, die allen Streit ein für allemal schlichtet“. (aus Hannah Arendt, „Wahrheit und Politik“ von 1963)

Ich finde, dieses Zitat wohltuend. Es hilft, vom manchmal hohen Ross herunter zu kommen. Dem hohen Ross derjenigen, die sich anmaßen, die Wahrheit für sich gepachtet zu haben. Wahrheit kann von oben herab kommen. Sie kann demütigen. Mir geht es darum, zu verbinden. Durch Wahrhaftigkeit.

Zweitens: Brücken bauen

Brückenbauen. Das hört sich an, als wolle ich von einer Seite des Flusses zur anderen gelangen. Oder von einer Burg über den Wassergraben. Und ein bisschen ist es auch so. Verkehren wir wirklich von der einen Seite des Flusses zur anderen? Wissen wir voneinander? Berücksichtigen wir einander? Was ist mit uns hier, in diesem Saal? Wollen wir überhaupt Brücken von einem Ort zum anderen?

Manchmal kommt es mir vor, als ob sich ein Teil der Gesellschaft mit dem anderen ebenso wenig versteht, wie diejenigen, die sich etwas über einen großen Fluss zurufen. Weil das Rauschen so laut ist – das ständige Einprasseln von Informationen, die kaum mehr verarbeitet werden können. Oder weil der Fluss so breit, die Distanz so groß ist, dass man

sich nicht mehr verständigen kann. Oder aber weil das Gegenüber sich unverständlich ausdrückt. Durch elitäre Sprache.

Karl Popper hat gesagt – und wenn wir alle nur das mitnehmen würden, hätte sich diese Veranstaltung schon gelohnt: „Jeder Intellektuelle hat eine ganz spezielle Verantwortung. Er hat das Privileg und die Gelegenheit, zu studieren. Dafür schuldet er es seinen Mitmenschen, die Ergebnisse seines Studiums in der einfachsten und klarsten und bescheidensten Form darzustellen“.

Und wir? Wir sprechen von Austeritätspolitik statt Sparpolitik. Von Selektoren statt Suchbegriffen. Oder von „Gender Mainstreaming“ statt des einfachen Wortes von Karls Jaspers: Mensch sein geht vor Geschlecht sein.

Durch eine Sprachbarriere grenzen wir viele Menschen aus. Ich zähle auch das Wort „postfaktisch“ dazu. Auch dies ein Wort, das viele Menschen in unserem Land nicht verstehen.

Überhebliche Selbstgewissheit – auch das ein Laster, das andere ausschließt. Und auch hier müssen sich die sogenannten Eliten an die eigene Nase fassen. Wenn sie von alternativlosen Lösungen sprechen, wenn sie Gegner ihrer Meinung als Gutmenschen oder als gewissenlos oder als ideologisch abqualifizieren.

Brückenbauen, damit meine ich auch, sich nicht über andere lustig zu machen und nicht in eine Ecke zu stellen. Wer den Zuzug von Ausländern begrenzen möchte, ist deshalb noch kein Nazi. Und wer weiterhin Flüchtlinge aufnehmen will, kein Volksverräter. Wer solches will, ist nicht zwangsläufig böse, ist nicht zwangsläufig dumm oder naiv. Sondern vielleicht einfach nur anderer Meinung.

Meinungsfreiheit hört nur da auf, wo sie zu Hass und Gewalt aufstachelt. Und wo die Abschaffung der Demokratie vorbereitet wird. Da hört alles Verständnis auf. Aber erst dann ziehe ich die Brücke hoch.

Drittens: Haltung zeigen

Was mich erschüttert hat, sind die Bilder von Bürgerinnen und Bürgern im sächsischen Clausnitz, die einen Bus mit Flüchtlingen bedrängen. Die schmähen und drohen; drinnen im Bus weinen Kinder.

Mich haben auch die Geschehnisse von der Silvesternacht 2015 in Köln erschüttert, als so viele junge Ausländer gegenüber Frauen übergriffig wurden. Ich hätte das so nicht für möglich gehalten. Wie so vieles andere auch nicht.

Klar ist: Beides geht gar nicht. Da gibt es kein Vertun. Und das ist auch keine kulturelle Frage. Katholiken, Buddhisten und Muslime fühlen so, Veganer und Fleischesser, Polizisten und Diebe, Afrikaner und Europäer. Uns allen wohnt ein Gefühl von Anstand inne. Anstand, der sich aus Respekt vor der Würde jedes Menschen speist. Oder schlichter: weil der andere auch ein Mensch ist wie ich selber.

Dieser Anstand geht manchmal verloren. Oder er ist verschüttet. Aber er geht in den seltensten Fällen ganz verloren. Wir müssen uns deshalb fragen: Wie schnell schreiben wir Leute ab – statt ihnen eine Chance zu geben? Wie schnell verurteilen wir sie pauschal – statt zu versuchen, jedem einzelnen gerecht zu werden?

Ich finde, unsere Richtschnur sollte sein: Haltung bewahren. Und Haltung zeigen. Haltung bewahren, indem wir nicht überreagieren. Weder durch Worte. Noch durch Taten. Sondern indem wir verlässlich und voraussehbar unseren Werten folgen. Haltung zeigen, indem wir selber unseren Werten treu bleiben und sie verteidigen und klare Grenzen aufzeigen. Meinungsfreiheit. Gleichberechtigung von Frau und Mann. Verlässlich und voraussehbar.

Nur wenn wir uns unverbrüchlich an das halten, wovon wir überzeugt sind. Nur dann bieten wir auch Halt. Und nur dann fördern wir Zusammenhalt.

Viertens: Politische Konsequenzen

Welche politischen Konsequenzen sind daraus zu ziehen?

Gesellschaftlicher Zusammenhalt

Die Politik braucht ein Gefühl dafür, wie viele Gekränkte es gibt. Gekränkt dadurch, dass ein tief in uns verwurzelttes Gerechtigkeitsgefühl verletzt wird. Es äußert sich nicht unbedingt dadurch, dass man weniger verdient als andere. Sondern dadurch, dass nicht alle nach den gleichen Regeln spielen.

Wenn Spitzenmanager ihr Unternehmen in Gefahr bringen oder an die Wand fahren, dann aber Millionen-Boni erhalten. Wenn Unternehmen, die bei uns viel Geld verdienen, keine Steuern zahlen. Oder wenn fast keiner, der für die Finanzkrise verantwortlich ist, zur Rechenschaft gezogen wird. Dann fragen sie sich, wo der Zusammenhalt bleibt. Nicht sie haben ihn aufgekündigt, sondern „die da“.

Auch wenn es uns in Deutschland absolut betrachtet so gut geht wie nie zuvor und wir „auf hohem Niveau jammern“, muss die Politik ein Gefühl dafür haben, dass es in jedem Gemeinwesen immer auch um das Relative geht. Dass viele sich krummlegen und trotzdem kaum Perspektiven sehen, im Gegensatz zu anderen. Dass sie sich vor der Zukunft fürchten und um die Zukunft ihrer Kinder bangen, im Gegensatz zu anderen.

Deshalb müssen wir dem Aufstiegsversprechen der sozialen Marktwirtschaft wieder neue Kraft verleihen. Wir müssen dafür sorgen, dass sich die Bürgerinnen und Bürger sicher fühlen, denn ohne Sicherheit ist Zusammenhalt nicht möglich. Und wir müssen die Integration zum Erfolg führen und Neuankömmlinge zu Mitbürgern machen, ohne die Alteingesessenen zu verprellen.

Darüber hinaus müssen wir auch die soziale Lage in unseren Nachbarländern im Blick behalten. Da ist fast die Hälfte der Jugendlichen arbeitslos. Das geht auch uns Deutsche an. Es bringt uns am Ende nichts, uns nur auf uns selbst zu konzentrieren und uns auf unserer eigenen guten wirtschaftlichen Lage auszuruhen. Denn die Lage in anderen europäischen Ländern schlägt auf uns zurück. Und deshalb sollten wir dagegen etwas tun. Sonst wird es auch kaum gelingen, unsere anderen Probleme zu lösen.

Zusammenhalt in Europa

Damit bin ich bei einem Thema, das mir sehr am Herzen liegt. Der Zusammenhalt in Europa. Die Europäische Union wird derzeit von außen und von innen von Nationalisten auseinandergetrieben. Manchmal habe ich heute das Gefühl, die Weltkriege des letzten Jahrhunderts werden kaum mehr zur Kenntnis genommen. Zu welchem Elend der Nationalismus geführt hat – er hat den Ersten Weltkrieg verursacht, was anlässlich des 100jährigen Gedenkens nochmals deutlich wurde. Zu welchem Leid die Unfähigkeit zum Kompromiss und zum Ausgleich geführt hat.

Ja, es läuft in Europa nicht alles richtig. Ja, es wurden Fehler gemacht. Aber zwischen der Kritik im Einzelnen und der Kritik an der Europäischen Integration an sich besteht ein

himmelweiter Unterschied. Wir müssen uns immer wieder daran erinnern, dass wir in einem Raum der Freiheit und des Friedens leben. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Barack Obama hat uns daran vor kurzem noch einmal erinnert, ich zitiere: „Die europäische Integration und die Europäische Union bleiben eine der größten politischen und wirtschaftlichen Errungenschaften in der Geschichte der Menschheit. (...)

Aber gerade weil das so ist, müssen wir den Zusammenhalt in Europa stärken. Und das heißt, wir müssen die Mängel der EU angehen: Europa braucht mehr Gemeinsinn statt nationaler Egoismen. Europa braucht mehr Subsidiarität, sollte sich also auf die großen Aufgaben konzentrieren – und nicht z.B. unser Sparkassenwesen organisieren. Europa muss zur Lösung dieser Aufgaben dann aber auch von den Mitgliedsstaaten befähigt werden: Wir brauchen eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik, eine gemeinsame Migrationspolitik. Diese großen Probleme ebenso wie der Kampf gegen Terrorismus oder den Klimawandel kann kein Nationalstaat allein erfolgreich angehen.

Globaler Zusammenhalt

Ein starkes Europa ist im Übrigen auch international sehr wichtig, mit Blick auf die wachsende Kraft der Autokratien, mit Blick auf Länder wie Russland oder die Türkei, aber auch mit Blick auf die besorgniserregenden Entwicklungen in den USA. Dafür brauchen wir aber nicht nur die Europäische Union, sondern auch diejenigen internationalen Organisationen und Regelwerke, die nach dem zweiten Weltkrieg mit dem Ziel aufgebaut wurden, den Frieden zu wahren.

Miteinander reden, nicht übereinander. Beziehungen knüpfen, von denen alle profitieren. Kompromisse machen, mit denen allen leben können. Das ist die Essenz des Zusammenhalts auf globaler Ebene, das ist die Essenz internationaler Organisationen und Regelwerke.

Nicht jeder kennt sich mit der UNO (Die Vereinte Nationen) oder mit der WTO (Welthandelsorganisation) aus. Trotzdem wirkt sich ihre Arbeit unmittelbar auf uns aus. Sie machen die Welt friedlicher. Sie machen die Welt wohlhabender. Und sie stärken die sozialen Rechte. Sie stärken den Zusammenhalt.

Deshalb müssen wir gerade auch in schweren Zeiten an dem festhalten, was Kant in seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“ formuliert: Völkerrecht statt das Recht des Stärkeren, und starke internationale Organisationen statt der Anarchie staatlicher Egoismen.

Und wir müssen der Idee eines neuen Protektionismus widerstehen und uns für den freien Handel stark machen. Nicht nur weil er den Wohlstand fördert. Sondern weil der freie Handel den Frieden fördert. So sagte schon Kant: „Es ist der Handelsgeist, der mit dem Kriege nicht zusammen bestehen kann.“ Deshalb gilt jetzt erst recht: den freien Handel stärken, ihn fair gestalten und die wirtschaftlichen Verflechtungen vertiefen!

Zusammenhalt der Religionen

Über den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft und zwischen den Völkern zu sprechen, ohne einen Blick auf die Rolle der Religionen zu werfen, ist nicht möglich. Religionen haben eine starke gesellschaftliche, weltverändernde Kraft. Das zeigt nicht zuletzt der Blick auf die Reformation, deren 500-jähriges Jubiläum wir in diesem Jahr begehen, und auf ihre Errungenschaften, die bis in unsere Gegenwart hineinwirken.

Aber es wäre naiv zu behaupten, die Präsenz des Religiösen würde an sich schon zum Zusammenhalt in unserer Gesellschaft beitragen. Religionen können in den Fundamentalismus und den Fanatismus abgleiten. Deshalb müssen wir als Staat und als ganze Gesellschaft mit Entschiedenheit gegen diejenigen vorgehen, die die Religion für ihre Zwecke missbrauchen und im Namen einer Religion Hass, Gewalt und Terror praktizieren.

Eine solche Entschiedenheit erwarte ich auch von den Religionsgemeinschaften selber und zwar von allen! Denn unsere Gesellschaft braucht zwar die Religionen; sie braucht aber nicht ihr verblendetes und entstelltes Zerrbild. Sie dürfen in ihrer Lehre und in ihren Reihen keinen Fanatismus und keine Gewalt dulden und müssen sich von solchen Strömungen reinigen.

Wenn die Religionen dies tun, dann schaffen sie einen kulturellen Mehrwert, der nur ihnen zu Eigen ist. Dann kann auch Zusammenhalt trotz religiöser Vielfalt gelingen. Denn die Religionen erinnern uns daran, dass es in unserem Leben noch etwas Größeres gibt. Das Religiöse überschreitet unsere Fixierung auf das Hier und Jetzt. Die Religionen halten uns damit – wie die Philosophin Jeanne Hersch sagt – den „Sinn für den Sinn“ wach.

In den Kirchen und Religionsgemeinschaften schließen sich Menschen zusammen, die an etwas glauben, die gemeinsame Werte und Ideale haben, die sich miteinander für ihre Überzeugungen einsetzen und diese leben. Sie fördern also Verbindlichkeit und Identifikation mit dem Ganzen. Mit ihren Gemeinschaften und Gemeinden, ihren Verbänden und Hilfswerken sind sie tragende Säulen unserer Zivilgesellschaft. Sie erhöhen die soziale Temperatur im Land. Gerade in der Flüchtlingsdebatte können wir dies immer wieder

spüren.

V. Schluss

Alle diese Probleme müssen wir entschlossen angehen.

Dem sozialen Umbruch müssen wir entgegensetzen – Gerechtigkeit. Dem gesellschaftlichen Umbruch – Verständnis.

Dem Umbruch durch Populismus und Verrohung – Haltung

Dem Umbruch durch die Weltökonomie – Europa.

Dem Umbruch durch Machtausdehnung – Geschlossenheit. Dem Umbruch durch Flüchtlinge – Augenmaß.

Und für all das braucht man eines. Gerade in diesen Zeiten des Umbruchs: Zusammenhalt!